

Krokodilkultus in Afrika.

Von G. Krziens.

Im alten Ägypten waren bekanntlich die Krokodile, wie heute noch in Indien, heilig. Auch das afrikanische Krokodil erfreut sich bei den Bewohnern des dunklen Erdteils einer gewissen frommen Verehrung und möglicherweise ist dieselbe auf das gleiche Ursprungsland Indien zurückzuführen.



Innere der Krokodilsbütte im heiligen Haus von Ise.

Unter den uralten Krokodilfiguren glatte tropfenförmige Steine, gleich den Krokodilen aus härtestem Quarz, deren Bedeutung die heutigen Eingeborenen nicht mehr wissen und die mit ihren heutigen Werkzeugen nicht mehr bearbeitet werden können.

Auch bei den heutigen Afrikanern gibt es heilige Krokodile, die an besonderen Stellen geschont und geschützt, gelegentlich auch in Einzeleremplaren an bestimmten Plätzen begabt werden. So möchte nun hier nur einige Dingen erzählen, die ich selber sah oder welche die Eingeborenen zu erzählen mußten.

Im Yorubalande, dessen Eingangspforte die am Golf von Guinea liegende Hafenstadt Lagos ist, sieht man das Krokodil häufig auf Kalebassen, Holzschiffchen und geschnittenen Masken dargestellt, man sieht es sogar als plastisch herausmodelliertes Totemwies in die Haut der Menschen eingeschnitten. In der großen Stadt Ibadan in diesem Lande, die etwa auf 200,000 Einwohner geschätzt wird, sah ich das erste heilige Krokodil. Es ist dieses gleichsam das Wahrzeichen der Stadt, etwa wie die

Größe des Tieres so eng, daß der arme Kerl seinen schuppigen Schwanz krümmen mußte. So hatte er schon viele Jahre an dieser Stelle zugebracht. Einer unserer Leute brachte vom Markt zwei Hühner angehängt, von denen eins hinuntergeworfen wurde. Es flatterte ängstlich umher und lief auf dem Rücken des Reptils herum. Das Krokodil machte verzweifelte Anstrengungen, es zu fangen; es wälzte sich herum, daß der Schlamm den herbeigelaufenen Leuten um die Köpfe spritzte, und schnappte mit dem furchtbaren Rachen. Schließlich konnte es nicht sehen, daß es das arme Huhn an einem Bein erwischte, und es verschwand im Nu zwischen den spitzen Zähnen. Da mir der Anblick widerwärtig war, ersuchte ich den Schwarzen, das zweite Huhn erst zu töten, worauf er sein Messer aus der Scheide zog und ihm langsam den Hals durchschälte. Das zweite Huhn verschwand natürlich noch schneller wie das erste. Als wir aus dem Hofe schritten, waren sämtliche alte und junge Marktweiber zusammengelaufen und stimmten mit erhobenen Händen einen Chorgesang an, ob zu Ehren des Krokodils oder der opfernden Weiber, blieb uns unklar.

Drei Tagereisen von Ibadan liegt die alte, heilige Priesterstadt Ise, in deren Umgebung inmitten des dichtesten tropischen Urwaldes sich zahlreich, mit mancherlei Steinfiguren geschmückte heilige Haine befinden. Es sind das runde oder vielmehr ovale, von Drachenbäumen umgrenzte Plätze, deren Zugänge durch aufgehängte trockene Palmwedel, unter denen man durchschreiten muß, kenntlich sind. Nächst der Jypresse ist wohl kein Baum so geeignet, einen feierlichen Eindruck herbeizurufen, wie diese Drachenbäume, die ein Jahrtausend alt werden und die man nur an gewissen Plätzen angepflanzt findet. Manche der Steinbilder befinden sich in kleinen, unscheinbaren Buschhütten, vor denen die Opfer dargebracht werden. Ein herartiger Platz ist auch dem Krokodilgott geweiht, und ich habe unter anderen Dingen auch das Innere der kleinen Hütte mit den Steinkrokodilen abgezeichnet. Die Umgebung des Heiligtums war schön und stimmungsvoll. Rings die schlangenartig verschlungenen Stämme der Drachenbäume mit ihren fremdartigen Blätterbüscheln, dahinter die von Lianen und Baum-



Krokodilmann.

berühmte Wölfin in Rom, von der ein Exemplar noch heutigen Tages in den Anlagen des Kapitols gehalten wird.

Durch das Gewirr der roten Lehmgebäude schreitend, kam ich mit meinen Begleitern an einen der zahlreichen volkreichen Märkte. Hier wäre das heilige Krokodil zu sehen, erklärten beiläufig unsere schwarzen Leute und führten uns in einen sehr weiten, lauten und häußerarmen umgebenen Hof. In der Mitte des Hofes stand ein Schattenbaum

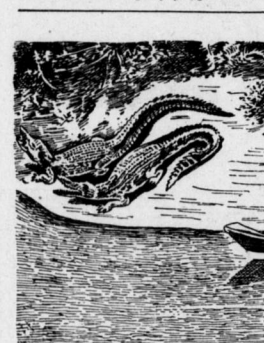


Hütte des Krokodilgottes in Urvwald.

würgern umspannen, wie riesige weißgraue Pfeiler wirtenden Urwaldstämme zum dunkelgrünen Wirtendach aufstrebend. Kein Windhauch bewegte die Blätter und alles atmet Ruhe. Ein Vogel läßt beständig bald näher bald ferner sein „Clulu“ erschallen, einen merkwürdigen, dem Ohr sich einschmelzenden Ruf. In gewissen stillen, halbverschollenen, verwilderten Pastorengärten meiner frühen Jugendzeit, wo der Vireo von den Zweigen pfiff, herrschte eine ganz ähnliche anheimelnde Stimmung. Ein alter Aufseher aus der Priestertaste leitete mich Gesellschaft. Als ich ihn fragte, ob den Steinkrokodilen auch Menschen geopfert würden, schüttelte er den Kopf. Nein, gegenwärtig nur Schafe und Ziegen, früher ja, er wäre oft dabei gewesen. Ob alle oder junge Männer oder Frauen? „Na, wie der da,“ meinte er und zeigte auf seinen etwa 16jährigen Sohn, der in der Nähe herumhantierte.

Von heiligen Plätzen, wo man die Krokodile füttert, wurde uns vielfach erzählt. Sie sollen sehr zahlreich sein. In Motwa im Nigeland befindet sich in der Nähe des Dorfes eine tiefergeschnittene Schlucht. In den Quellschloten der Felswände lebten Tags über große Krokodile verstreut, die Nachts das umliegende Gelände absuchten. Wir konnten lange Zeit leins von ihnen zum Photographieren herauslocken. Wenn eine bestimmte alte Frau mit ihrem Hunde an die Quellen ging, ließ es, so lämen sie sofort heraus. Aber die Frau war nicht aufzutreiben. Wir ließen deshalb ständig einen Jüngling bei den Höhlen Wache halten, bis sie herauskommen würden. Wenn wir dann mit unserem Apparat anlangten, war das Krokodil gewöhnlich wieder in seine Höhle geschlüpft. Wir ließen nun einige große Fleischstücke holen, worauf sich eins der Krokodile richtig herauslocken ließ und das an einem langen Stod hingehaltene Fleisch annahm. Es war ein starker Alligator, und wir konnten ganz dicht heran. In der Nähe befand sich die Wasserstelle des Ortes, wo Frauen und Kinder tagsüber ganz ohne Furcht badeten und Wasser schöpften. Etwa 12 bis 15 ganz junge Krokodile

schwammen ohne gegenseitige Behelligung der Menschen und Tiere im Wasser herum. Einige Reilen von diesem Orte entfernt befand sich ein ähnlicher Platz, wo große Krokodile der Frau, die sie zu füttern pflegte, nachfolgt wie Hunde. Ich habe das aber nicht selbst gesehen. Bei Wutari im Ditulande sah ich einen anderen heiligen Krokodilsteich, aus dem die Frauen ebenfalls, sogar einzeln in der Dämmerung, Wasser holten. Er hatte die Form einer 8. Das kleinere, flache Bassin diente als Schöpfstelle, das größere war von ca. 3 Meter hohen, tief hinein austretenden Felswänden umgeben. Ein kleines Rinnsal floß aus dem Leich dem eine Tagereise weit entfernten Benuestrom zu. Die Höhlen hätten früher eine weit größere Ausdehnung gehabt, sagten die Leute von Wutari, und das ganze Gelände machte tatsächlich einen zusammengehörigen Eindruck. Es war für uns Reisende nun ein seltsamer täglicher Anblick, die Frauen und jungen Kinder im Wasser herumplantzen und in unmittelbarer Nähe in den Höhlen die mächtigen, grünenartigen Köpfe und gaden Leiber dieser Wasserungeheuer zu sehen. Die Leute waren von deren Ungefährlichkeit überzeugt.



Krokodiljäger.

bite schwammen ohne gegenseitige Behelligung der Menschen und Tiere im Wasser herum. Einige Reilen von diesem Orte entfernt befand sich ein ähnlicher Platz, wo große Krokodile der Frau, die sie zu füttern pflegte, nachfolgt wie Hunde. Ich habe das aber nicht selbst gesehen. Bei Wutari im Ditulande sah ich einen anderen heiligen Krokodilsteich, aus dem die Frauen ebenfalls, sogar einzeln in der Dämmerung, Wasser holten. Er hatte die Form einer 8. Das kleinere, flache Bassin diente als Schöpfstelle, das größere war von ca. 3 Meter hohen, tief hinein austretenden Felswänden umgeben. Ein kleines Rinnsal floß aus dem Leich dem eine Tagereise weit entfernten Benuestrom zu. Die Höhlen hätten früher eine weit größere Ausdehnung gehabt, sagten die Leute von Wutari, und das ganze Gelände machte tatsächlich einen zusammengehörigen Eindruck. Es war für uns Reisende nun ein seltsamer täglicher Anblick, die Frauen und jungen Kinder im Wasser herumplantzen und in unmittelbarer Nähe in den Höhlen die mächtigen, grünenartigen Köpfe und gaden Leiber dieser Wasserungeheuer zu sehen. Die Leute waren von deren Ungefährlichkeit überzeugt.

Zweilen schwamm die eine oder andere der riesigen Eschen fast unbeweglich träge im Wasser. Seltsamerweise sah man auch Fische in dem kleinen Teiche, die doch von Krokodilen gefressen werden. Die Leute erzählten, der Krokodile wären so viele, daß man nur einen lebenden Hund hinunterwerfen brauchte, so hätten gleich eine ganze Anzahl aus den Höhlen und kämpften um die Beute. Mehrmals im Jahre fände ein feierlicher Umzug aus der Stadt nach dem Teich statt. Ein Priester schritt voran und führte dann unter besonderen Zeremonien die Tiere. Besondere Tänze in diesem Aufzuge sind als Krokodile vorstellend Masken verkleidet, und zwar immer paarweise Männchen und Weibchen darstellend. Zwei solcher Masken sind hier abgebildet.

Die Heiligkeit der Krokodile scheint sich nun allerdings nur auf besondere Exemplare oder auf solche, die sich an bestimmten Plätzen aufhalten, zu erstrecken, denn im übrigen ist der eingeborene Jäger und Fischer, der sich für die Krokodiljagd mit vielerlei in Leder eingetauchte Lederbekleidung verzieht, der Todfeind dieses Reptils. Eier und Junge sucht er auf den Sandbänken zu überreifen, alten Tieren stellte er mit der Harpune nach. Diese ist eine schwere Eisenspitze mit zwei Widerhaken an einem mannslangen Stab, um den eine lange Leine dicht gewickelt ist. Am vorderen Ende ist das Tau besonders am Eisen, am Schluß am Stab befestigt. Wenn die Harpune nun richtig geworfen ist und im Körper des Tiers feststeht, so löst sich der Holzstiel durch die heftigen Bewegungen des in die Tiefe tauchenden Krokodils von selbst und die Leine wickelt sich lang ab, wobei der Holzstiel als Schwimmer dient, um dem Jäger zu zeigen, wo seine Beute sich hinwendet. Das Tier kann seinem Verfolger so nicht entgehen. Die sehr scheuen Krokodile pflegen sich zu bestimmten Tageszeiten auf Steinen oder Sandbänken zu sonnen, wobei sie mit weit aufgespreiztem Rachen halb schlafen daliegen. Bei plötzlicher Gefährdung stürzen sie sich kopfüber ins tiefe Wasser, in dem sie vor jeder Verfolgung geborgen sind. Das sind die Jagdgründe, wo der Schwarze, in seinem Einbaum mit der Stömung sich hinausstreifen lassend, seiner Beute nachgeht. Ein durch den Schuß mit der Wüchse schwerverwundenes Tier, das noch ins Wasser gelangt, erlöst man fast nie. Sie gehen auf den Grund und trahlen sich dort fest. Es ist ein interessanter Anblick, wenn man im gebrechlichen Regentanz, das mit einem einzigen Schlag durch den Schnee des gewaltigen, gelbgrünen Reptils gerummelt werden könnte, an dieses herantritt und es dann bei unserm Näherkommen, den Kopf voran, mit ungeschlochten Bewegungen in der Flut verschwindet.

Das Krokodilfleisch wird trotz seines nach Moschus riechenden, fischigen Geschmacks von den Eingeborenen auf den Märkten verhandelt und ge-

essen, aus der Haut verfertigen sich die Leute Schwertscheiden und ähnliche Gebrauchsgegenstände. Die mit harter, weißlicher Schale versehenen Eier, welche sich von Vogeleiern durch die mehr längliche, an beiden Enden gleichmäßig dicke Form unterscheiden, wurden uns öfters zum Kauf angeboten. Es ist nur ein galertartiges Weißes und kein Eigelb darin, und für den Europäer sind sie nicht appetitlich zu genießen.

— Diese Kinder! Dichter: „Hatten Sie das Vergnügen, den neuen Band meiner Gedichte zu lesen?“

Fräulein: „Gewiß, ich bin ganz entzückt davon! Aber wo hab' ich das Buch nur gleich hingelegt?“

Der kleine Karl (zu seiner Schwester): „Hier unter das Tischchen, weil der Tisch so gewackelt hat!“

— Aus einem Steckbrief: „Der Täter ist von mittlerer Größe, unterseht, blaunäsig, ungefähr 40 Jahre alt und trägt mit Vorliebe einen Kropf.“



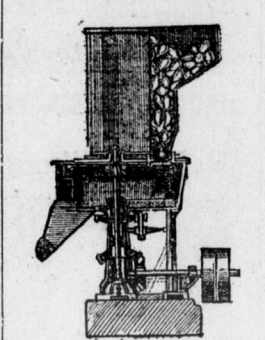
Krokodilweib.

Während man früher die Rüben fein verkleinerte, um durch Pressen (Preßverfahren) oder durch Auslau-

gen durch Wasser und nachheriges Zentrifugieren (Macerationverfahren) den Saft zu gewinnen, wird heute fast ausschließlich das „Diffu-

Die Zuckerfabrikation.

Unter der Vorstellung des Zuckers verbinden wir den Begriff eines bestimmten Geschmacks, den wir als süß bezeichnen. Der Honig und eine große Anzahl von Früchten schmecken süß, weil sie Zucker enthalten. Es gibt eine große Anzahl in der Natur vorkommender Pflanzen und Früchte, welche sich durch einen mehr oder minder großen Gehalt an Zucker auszeichnen, doch ist der Zucker, das heißt das reine Produkt, erst künstlich von Menschen aus den ihm von der Natur gelieferten Erzeugnissen dargestellt worden. — Das Zuckerrohr, ein hohes, schiffartiges Gras, ist in den Tropen zu Hause und wird hauptsächlich in Ostindien und in Amerika kultiviert. Seit uralter Zeit bauten die Bewohner Perus und Chinas diese Pflanze, die anfangs als süßschmeckendes Nahrungsmittel verwendet wurde. Die Araber verstanden es schon vor 1000 Jahren, Zucker aus dem Zuckerrohr herzustellen, doch wurde er meist als kräftiges Arzneimittel verwendet und erst zur Zeit der Kreuzzüge all-



Schnitzelmaschine.

gemeiner in Europa bekannt. In Amerika wurde das Zuckerrohr durch Columbus eingeführt, wo es jetzt in großartigen Plantagen kultiviert wird. Noch im 17. Jahrhundert war der Gebrauch des Zuckers ein großer Luxus, da sein Preis außerordentlich hoch war. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Gehalt an Zucker in der Runkelrübe entdeckt, und dadurch wurde die Möglichkeit gegeben, unabhängig von dem „Kolonialzucker“ auch im eigenen Lande den begehrten Süßstoff herzustellen. Obgleich anfangs die Zuckerausbeute keine 2 Prozent betrug, während die Runkelrübe 12-18 Prozent Zucker enthält, glückte es doch den fortschreitenden Erfindungen, die Herstellungsmethode dauernd zu verbessern, so daß die Ausbeute immer vorteilhafter ausfiel und sich die Rübenzuckerindustrie innerhalb eines Jahrhunderts in Deutschland um das 5fache vermehrte, so daß jetzt der Anteil der Rübe an der gesamten Weltproduktion an Zucker die Hälfte beträgt.

Man nennt den Zucker, der wirtschaftlich diese bedeutende Rolle spielt, Rohrzucker (im Gegenteil zu anderen Zuckerarten, wie Traubenzucker, usw.). Der Rohrzucker wird hauptsächlich aus dem Zuckerrohr und der Runkelrübe hergestellt, doch liefern manche Palmen, der Zuckerahorn und einige andere Pflanzen auch Rohrzucker, wiewohl diese im Vergleich zu den enormen Produktionen aus Zuckerrohr und Runkelrüben nicht in Betracht kommt. Die Herstellung des Zuckers aus der Runkelrübe ist ziemlich übereinstimmend mit der Fabrikation aus dem Zuckerrohr, doch interressanter besonders die letztere, der Rübenbau und die Zuckerfabrikation in Deutschland, wo jährlich fast 3 Millionen Doppelzentner Zucker hergestellt werden, auf sehr hoher Stufe stehen.

Die gereinigten Runkelrüben werden in den Zuckerfabriken zunächst in dem sogenannten Waschkreislauf von der anhaftenden Erde durch Waschen mit Wasser befreit. Hierauf gelangen diese in die Schnitzelmaschine, in welcher sie in seine „Schnitzel“ verwandelt werden.

Während man früher die Rüben fein verkleinerte, um durch Pressen (Preßverfahren) oder durch Auslau-



Batumapparat.

gen durch Wasser und nachheriges Zentrifugieren (Macerationverfahren) den Saft zu gewinnen, wird heute fast ausschließlich das „Diffu-

sionsverfahren“ angewendet. Bei diesem gelangen die Schnitzel in schmelzweiseren Behälter, die Diffusionsapparate, in welche heißes Wasser und Dampf geleitet werden, um den Aus-



Zuckerrohr.

laugungsprozeß vorzunehmen. Der in den Diffusionsapparaten gewonnene Saft enthält neben dem wesentlichen Bestandteil, dem Zucker, auch noch in Wasser gelöste Eiweißstoffe, Farbstoffe und Salze. Diese werden zunächst entfernt, indem man unter Erwärmen Kaltmilch zusetzt, wobei die Stoffe zum Teil zum Gerinnen gebracht, zum Teil als unlösliche Kalziumverbindungen niederschlagen werden und sich zu Boden setzen. Durch den gewonnenen, geläuterten „Scheidsaft“ wird nun Kohlenäure geleitet, zur Entfernung des noch gelösten Kaltes, worauf der Saft durch Filterpressen geflärt, als klarer, hellgelber „Dünnsaft“ in die sogenannten Batumapparate gelangt. Diese werden von außen durch Dampf geheizt, und die Eindampfung des Dünnsaftes geschieht im luftverdünnten Raum (Vakuum), der mittels Luftspumung in den Batumapparaten hergestellt wird. Durch systematisches Filtrieren verschiedener solcher Batumapparate wird der Dünnsaft immer konzentrierter und gelangt schließlich als dunkelgelber „Dicksaft“ in weitere Behandlung, wobei er wiederholt filtriert und geklärt wird. Nach abermaligem Eindampfen im Batumapparat wird der Saft schließlich so weit konzentriert, daß er zu Kristallieren anfängt.

Diese Masse scheidet sich nun in einen kristallisierenden Teil, den Rohrzucker, und in einen nicht kristallisierenden braunen Sirup, die Melasse. Letztere wird mittels Zentrifugen durch Abschleudern von dem „Rohzucker“ getrennt.

Der Rohzucker der Zuckerrübe ist nicht für den menschlichen Genuß ge-



Zuckerrohr.

eignet und wird in Zuckerraffinerien durch nochmaliges Auflösen und Entfärben nach mannigfachen Methoden gereinigt. Die zähflüssige, widerlich riechende Melasse enthält noch ziemlich viel Zucker, dessen Darstellung erst in neuerer Zeit in besonderen Melassezuckerdestillationsanstalten durch sogenannte Strontianverfahren möglich wurde. Die Melasse findet auch als Viehfutter und als Ausgangsprodukt zur Herstellung von Spiritus für technische Zwecke Verwendung.

Aus den Zuckerraffinerien kommt der Zucker als Rohrzucker, Mälzrohrzucker oder Farinatzucker (gemahlener Weizen) in den Handel. Rohrzucker ist kristallisierter Zucker, der sich aus einer konzentrierten Zuckerslösung an Zwenfäden, die darin ausgehängt sind, in großen hellen Kristallen an-

— Immer Kaufmann. „Heute hat Emil bei Papa um meine Hand angehalten.“ „Run — und —?“ „Papa ließ ihn vorläufig einmal das Geld für die Ausfunftgebühren erlegen.“ — Der richtige Pantoffelheld. „Schämen Sie sich denn nicht, daß Sie sich von Ihrer Frau prägelien lassen?“ — Chemann: „Freilich, das sollte ich mich auch noch unterziehen!“